

Existenzgründung Studenten verschenken Hörspiele

Sie liegen in unscheinbaren, minimal gestalteten Plastikhüllen in der Leipziger Uni herum: Die Geschichten des Hörspielprojektes „Spulen“. Drei Studenten verschenken mit diesen CDs fünf- bis 30-minütige Hörspiele in der Universitätsbibliothek oder den Menschen. Geschichten etwa vom lebensmüden Zirkusjungen („Baba“) oder von der Metamorphose des Familienvaters zum Fisch („Forelle Blau“). Geschichten, die „in Alltäglichkeiten beginnen und meist in Absurditäten enden“, wie es „Spulen“-Mitglied Andreas Bischof nennt.

Für die Hörspiele feilen sie mehrere Tage am richtigen Schnitt und passenden Hintergrundgeräuschen, nehmen Dialoge neu auf oder spielen eine Gitarrenmelodie ein. Das alles am heimischen Rechner. Jetzt falten Andreas Bischof und seine beiden Mitstreiter die Cover für 150 selbstgebrannte CDs. „Inzwischen haben wir ein genaues Auge für die Abmaße des Papiers. Da wird eben einen Abend lang nur eingetütet“, sagt er. Die drei „Spulen“-Mitglieder lernten sich vor zwei Jahren beim Studium kennen.

„Wir lagen auf einer Wellenlänge“, sagt Andreas. „Das merkten wir, weil wir uns über dieselben Dinge wunderten.“ Aus dem gemeinsamen Wundern wurden Skripte, die sie selbst vertonten. Ihr Dreiminüter „Baba“ wurde zum Monatssieger des Hörspiel- und Podcast-Wettbewerbs des Bayerischen Rundfunks. „Forelle Blau“ mit professionellen Sprechern und dem Skript von Kommilitonin Sarah Trilsch gewann den dritten Preis des Internationalen Nachwuchs-Hörspielwettbewerbs der Leipziger Buchmesse.

In diesem Hörspiel werden in der Tradition des absurden Theaters skurrile Veränderungen einer Familie erzählt: Der Vater schwimmt tagelang im Pool, Frau und Tochter müssen zusehen, wie er sich nach und nach in einen Fisch verwandelt. Für all ihre kostenlos verteilten CDs zahlen die „Spulen“-Mitglieder Materialkosten und Mikrofonmieten aus eigener Tasche. Um ein bisschen Geld zu verdienen, kamen die schon erfahrenen Laienschauspieler auf die Idee, ihre Hörspiele live vorzustellen. „Wenn wir irgendwo angefragt haben, ob wir auftreten könnten, wurden wir meist nur abgewimmelt. Demos wurden nicht gehört“, erzählt Andreas.

Die Idee für eine eigene Booking-Agentur war geboren. Seit Januar existiert sie nun und trägt den Namen Anaglossoul. „Mit einem offiziellen Briefkopf wird man plötzlich ganz anders wahrgenommen“, sagt Geschäftsführer Andreas. Mittlerweile kümmern sie sich auch um andere Projekte, vor allem um Musikbands. Finanziert wird die Agentur durch die Courtage an den ausgehandelten Gagen. „Vielleicht schaffen wir bald mit einer Band den Durchbruch, dann könnten wir auch etwas Geld verdienen“, meint Andreas lachend.

Franziska Höhnle

CAMPUS KOMPAKT

Dem Mysterium Macht nähert sich Professor Andreas Anter am 18. Juni um 19 Uhr bei einem Vortrag im Städtischen Kaufhaus. Was ist Macht? Auf welchen Kräften beruht sie? Diesen Fragen spürt der Politikwissenschaftler nach, der seit 2007 die Professur für Innenpolitik an der Uni Leipzig innehat.

Eine Absolventenmesse wird am 24. Juni im Congress Center Leipzig ausgerichtet. Organisator ist die Wirtschaftsinitiative für Mitteldeutschland. „Auf der einen Seite herrscht Fachkräftebedarf bei den Unternehmen, auf der anderen haben wir viele Hochschul-Absolventen“, sagt Geschäftsführer Klaus Wurpts. Die Messe solle nun Studenten und Firmen zusammenbringen.

Kinderlosigkeit in Deutschland: Statistische Artefakt oder reale Entwicklung? So lautet der Titel eines Vortrages der Mannheimer Expertin Heike Wirth, den sie am 12. Juni an der Leipziger Uni hält. Die Veranstaltung beginnt 19 Uhr im Geisteswissenschaftlichen Zentrum in der Beethovenstraße.

Premiere war vor drei Jahren, jetzt steht das zweite Leipziger Comic-Symposium an. Am 13. Juni geht es ab 9 Uhr unter der Ägide von Heike Elisabeth Jüngst im Geisteswissenschaftlichen Zentrum der Uni über die Bühne.

Dietrich Raue vom Deutschen Archäologischen Institut bestreitet am 18. Juni die Siegfried-Morenz-Gedächtnis-Vorlesung an der Leipziger Uni. „Elephantine – eine altägyptische Stadt und ihr Umfeld im Wandel der Zeit“ hat er seinen Vortrag überschrieben, der um 18.15 Uhr im Städtischen Kaufhaus beginnt.

Eine Lesung und eine Führung durch die Schau „Jöcher – ein Mann, eine Mission, ein Lexikon“ offeriert die Leipziger Uni-Bibliothek am 19. Juni für Interessenten. Beginn ist 18 Uhr im Fürstenzimmer der Bibliotheca Albertina.

Ehemalige Studenten der Leipziger Uni, die heute beruflich in aller Welt arbeiten, sind die Adressaten der neuen Ausgabe von „Leipzig Alumni International“. Das 27-seitige Journal informiert unter anderem über den Campus-Neubau, die neue Graduiertenschule und den Streit um den Standort des Marx-Reliefs.

Skulpturen des ungeborenen Lebens

Ehemalige Studenten modellieren aus Ultraschallbildern Figuren von Babys im Mutterleib

Das Wunder des Lebens ist immer wieder aufs Neue eine Faszination. Bei manchen Menschen ist die Vorfreude auf den Nachwuchs so groß, dass sie die Kleinen am liebsten sofort schon im Arm halten möchten. Fünf Erfinder machen dies möglich. Sie haben sich während der Arbeit an der Universität Leipzig kennengelernt. Sie forschten zusammen am Innovationszentrum Computerassistierte Chirurgie. Jeden Tag liefen sie durch die Gänge der Frauenklinik, denn dort im Keller, waren ihre Labors. Jeden Tag sahen sie Babys, oft Frühchen. „Wenn Menschen ihr ers-

tes Kind erwarten, dann koehen die Emotionen meist hoch“, erklärt Ronny Grunert, einer der Entwickler. „Sie wollen dieses Erlebnis greifbar machen.“

Ronny und seine Freunde helfen nun dabei. Sie haben ein Verfahren entwickelt, mit dem sie 3-D-Ultraschallbilder in kleine Skulpturen verwandeln können.

„Es ist sozusagen ein wissenschaftliches Nebenprodukt“, sagt Ronny. Um das Kind genauso darzustellen, wie es im Bauch

der Mutter liegt, müssen die Ultraschallbilder so detailgenau wie möglich sein. „Man sollte natürlich das Gesicht sehen, je deutlicher sich die Konturen abzeichnen, desto besser.“ Die Skulpturen werden aus einem gipsähnlichen Stoff geformt. Größe und Farbe können sich die angehenden Eltern aussuchen.

Für die Vermarktung haben die Forscher ihr Verfahren patentieren lassen und die Firma Phacon gegründet: Dort können die

Eltern die Skulpturen kaufen. Kostenpunkt: mindestens 350 Euro. Nur vor der zwölften Schwangerschaftswoche lässt sich der Fötus modellieren, danach ist er zu groß. „Eltern schätzen jedoch eher einen Abdruck des Gesichts, am besten wenn es so aussieht, als sei es in Stein gemeißelt“, sagt Grunert. Bis jetzt haben rund 25 Leute das Angebot genutzt. Die Kunden kommen aus der ganzen Welt. „Vor allem Amerikaner sind sehr interessiert.“ Die Modellierer des noch ungeborenen Lebens aber sind in Leipzig geblieben.

Kathleen Bendick/Pia Volk



Fötus-Skulptur



Bausteine für ein optimales Studium: Der Fachbereich Bauingenieurwesen der HTWK hat beim bundesweiten Hochschulranking einen Spitzenplatz belegt.

Foto: Pia Volk

Geheimnis eines Erfolges

HTWK-Studiengang Bauingenieurwesen hat beim Hochschulranking die Nase vorn – warum eigentlich?

Von THOMAS REINHOLD

Professor Bernd Reichelt erkennt seine Studenten am Türklopfen. Wer anklopft und auf ein „Herein“ wartet, ist keiner von seinen Leuten. „Unsere klopfen, drücken gleich die Türklinke und kommen rein“, sagt er. Reichelt ist Dekan des Studiengangs Bauingenieurwesen an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig (HTWK) Leipzig. Er sitzt am Schreibtisch in seinem Büro im Geutebrück-Bau und lächelt entspannt – ein väterlicher Typ Anfang 50 mit dunklem Haar und kurzem Bart. Er hat allen Grund zur Freude. Vor ihm liegt die aktuelle Rangliste des Gütersloher Centrums für Hochschulentwicklung, des größten Hochschulvergleichs in Deutschland. Reichelts Bauingenieurwesen hat dabei glänzend abgeschnitten: Spitzengruppe in zehn Kategorien, darunter Lehrangebot, Studienorganisation, Beratung, Laborausstattung sowie Studiensituation insgesamt.

Unter 43 Fachhochschulen rangiert die HTWK damit unter den ersten zehn. Kein anderer Leipziger Studiengang, der bewertet wurde, schneidet im Bundesvergleich ähnlich gut ab. Eine große Überraschung ist die Platzierung für Reichelt nicht. „Wir sind auch in anderen Rankings sehr gut weggekommen“, sagt er. „Natürlich freue ich mich sehr darüber. Hauptsächlich dient uns das Ranking als Ansporn sowie als Grundlage für die Frage nach möglichen Mängeln.“ Im Bereich der Praktikumsbetreuung hat Reichelt welche gefunden. Und es gebe auch Räume, in denen die Akustik nicht so gut ist. Aber das sei „Jammern auf hohem Niveau im Vergleich zu anderen Hochschulen“. Wie sein Studiengang so gut werden konnte, das weiß Reichelt selbst nicht so recht. Es gibt kein Erfolgsrezept. „Vielleicht ist es das Familiäre“, sagt er.

Bernd Reichelt: Die meisten unserer Dozenten leben in Leipzig. Dadurch fühlen sie sich den Studenten enger verbunden.

René Wagner empfindet das ähnlich. Er ist einer von 846 angehenden HTWK-Bauingenieuren – so viele gibt es an keiner anderen Hochschule in Deutschland – und Mitglied im Fachschaftsrat. Ein zurückhaltender junger Mann mit Brille und kariertem Polo-Shirt. „Im Fachschaftsrat nehmen wir vor allem die Erstsemester noch an die Hand und geben Tipps rund ums Studium“, sagt René. Jedes Semester kommen rund 190 neue Kommilitonen dazu, die Studienabbrecherquote ist gering. „Wir sagen den Neuen beispielsweise welcher Professor in der Mitte des Semesters die Aufzeichnungen kontrolliert.“

Auch René Wagner hatte am Anfang zu kämpfen. „In Mathe und Physik hab' ich mich einarbeiten müssen. Ich bin zuerst auch durch ein paar Prüfungen gefallen.“ Wie viele seiner Kommilitonen hat der 25-Jährige vor dem Studium eine Ausbildung absolviert und Fachabitur gemacht. Viel Studienzeit ver-

bringt er gerade in der Modellbauerwerkstatt. Dort sind die Wände weiß verputzt, die Luft riecht nach frisch gesägtem Holz und überall stehen Kreissägen und Hobelmaschinen. Hier arbeiten René und seine Kommilitonen an ihrem Beitrag für den Brückenmodellwettbewerb 2008.

Sie versuchen anhand von Modellen herauszufinden, wie viel Last eine Brücke trägt. „Hier können wir unsere Fertigkeiten anwenden“, meint René. Das sei keine Pflicht, sondern freiwillig. Überhaupt wird an der HTWK Wert gelegt auf Praxis. Die Ausstattung in den Labors und Werkstätten ist auf dem neuesten Stand. Weil an der HTWK viel geforscht wird, erhält sie hohe staatliche Zuschüsse. Wenn der Sinn und Zweck einer Anschaffung – beispielsweise eines neuen Elektronenmikroskops – dargelegt werde, bestünden relativ gute Chancen, die Ausstattung auch über das Ministerium finanziert zu bekommen, sagt Reichelt.

Den Bauingenieur-Studenten bereitet nur ihre Regelstudienzeit Probleme. „Das ist kaum zu schaffen“, sagt René, „dafür sind die Anforderungen zu hoch.“ Dass sich die Studienzeit aufgrund überfüllter Seminare verlängert, kommt aber nicht vor. Viele Lehrveranstaltungen werden sogar mehrfach angeboten. „Am Ende“, sagt René, „werde ich nicht einmal die Hälfte aller angebotenen Kurse absolviert haben.“ Das ist wieder so ein Luxusproblem.

HINTERGRUND

2500 Fachbereiche unter die Lupe genommen

Die Fachleute des Gütersloher Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) untersuchen regelmäßig anhand verschiedener Qualitätskriterien die Studiengänge an 2500 Universitäten und Fachhochschulen. Die Erhebung umfasst rund 2500 Fachbereiche und ist damit die umfangreichste in Deutschland. Insgesamt werden dabei über 200 000 Studierende und 15 000 Professoren befragt.

WO DIE HOCHSCHULE GLÜCKLICH IST

In den Fluten versunken, von den Wellen weggespült

Dozenten, Mitarbeiter und Studenten der Leipziger Hochschulen stellen in dieser Campus-Serie ihren Lieblingsort vor. Und erzählen, warum sie gerade diesen Platz mögen. Heute: Professor Hans-Ulrich Treichel, der am Deutschen Literaturinstitut der Universität Leipzig lehrt.

„Ich bin ein Mensch ohne Lebensplan“, behauptete der Schriftsteller Wolfgang Koeppen einmal von sich. In Anlehnung daran würde ich von mir behaupten, dass ich ein Mensch ohne Lieblingsplatz bin. Weder in Leipzig noch in Berlin oder sonst irgendwo habe ich einen Lieblingsplatz. Noch nicht einmal in Rom, wo die meisten Menschen ohne Zweifel solch einen Platz besitzen. Es sei denn, das Badeschiff unterhalb der Engelsbrücke. Das könnte mein römischer Lieblingsplatz sein, aber das



Professor Hans-Ulrich Treichel an seinem „Leipziger Mittelmeer“.

Foto: Pia Volk

Schiff ist vor vielen Jahren während eines Tiberhochwassers auseinandergebrochen und untergegangen.

Ich schließe nicht aus, dass meine Lieblingsplätze insgesamt auseinandergebrochen oder untergegangen sind.

Was aber nicht heißen soll, dass ich mich an bestimmten Plätzen nicht gern aufhalten würde. In Leipzig zum Beispiel schaue ich gern durch das Eisenrot der alten Pferderennbahn am Zetkin-Park und stelle mir vor, wie es wäre, wenn ein Dutzend schweißglänzender Pferde an mir vorbeigaloppieren würden. Was gelegentlich sogar passieren soll, mir aber ziemlich unwahrscheinlich vorkommt. Auch das Freibad Kleinzschocher, dessen Becken blau wie das Mittelmeer ist, hätte das Zeug zu einem meiner Lieblingsplätze. Aber ist es nicht ebenfalls längst von den eigenen Wellen hinweggespült worden? Hans-Ulrich Treichel

Uni-Professor Schneider „Sexualstraftäter keine Ausgeburt der Hölle“

Sexualstraftäter sollte man lebenslang wegsperrn, heißt eine von den Boulevardmedien immer wieder verbreitete Forderung. Professor Hendrik Schneider, Inhaber des Lehrstuhls für Strafrecht, Strafrecht, Kriminologie, Jugendstrafrecht und Strafvollzugsrecht an der Leipziger Uni, ist da ganz anderer Meinung.



Hendrik Schneider

Frage: Hat die Zahl der Sexualstraftäter in den letzten Jahren zugenommen?

Hendrik Schneider: Nein, aber es wird mehr darüber berichtet. Ich halte die polizeilichen Kriminalstatistiken so wieso für unzuverlässig, da die Dunkelziffer so groß ist, wie in keinem anderen Bereich. Vor allem Sexualdelikte im Rahmen von Intimbeziehungen werden selten angezeigt. Wenn die Kriminalitätsrate in den Statistiken steigt, heißt das vielleicht nur, dass eine Enttabuisierung stattgefunden hat und mehr Delikte der Polizei angezeigt werden.

INTERVIEW

Das Rückfallrisiko für Sexualstraftäter liegt bundesweit zwischen 20 und 30 Prozent. Sicherungsverwahrung erscheint hier als einzig logische Maßnahme.

Auf gar keinen Fall! Diese Menschen sind nicht die Ausgeburt der Hölle. Sie haben gestörte Verhaltensweisen, die therapiert werden müssen. Gesellschaftliche Isolation verstärkt diese Muster nur noch mehr.

Und wenn ein Häftling die Therapie verweigert?

Hält die Gefängnisleitung den Sexualstraftäter für nicht therapiewillig und -motiviert, bekommt er auch keine Therapie. Er behält so seine gestörten Verhaltensmuster. Wird er nach der Entlassung rückfällig, werden die beschuldigt, die keine Sicherungsverwahrung angeordnet haben.

Also fordern Sie eine Therapiepflicht?

Nein, aber es sollte auch niemand von der Therapie ausgeschlossen werden. Momentan werden nur Therapiewillige und Therapierte frühzeitig entlassen. Manche Täter nutzen das aus. So lernen sie schon im Gefängnis, wie sie durch wohl angepasstes Verhalten ihre Störungen vertuschen können.

Sollten nicht die Gerichtsgutachter diesen Betrug aufdecken?

Das ist schwierig. Zwei Gutachter und das Gericht müssen entscheiden, ob der Verurteilte mit hoher Wahrscheinlichkeit wieder eine Straftat begehen wird. Wie er sich im Gefängnis verhalten hat, wird dann auf das Leben in Freiheit übertragen. Klare Regeln für die Gutachten gibt es auch nicht, weil jeder Mensch anders funktioniert.

Würden Sie die Sicherungsverwahrung abschaffen wollen?

Die meisten Länder, wie die USA, haben sie gar nicht. In Deutschland aber wurde die Sicherungsverwahrung seit 1998 erweitert. Ein Gericht kann beschließen, dass der Täter für immer weggesperrt werden soll. Das ist ein Irrweg.

Interview: Sarah Thust

HGB-Ausstellung Fotografien von Krieg und Protest

Die amerikanische Porträtfotografin Judith Joy Ross zeigt in der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst derzeit Schwarz-Weiß-Fotografien unter dem Titel „Living with war“. Die Aufnahmen entstanden zwischen 1983 und 2007 und gliedern sich in drei Gruppen: Unter dem Titel „Protest the war“ werden Menschen porträtiert, die in den USA gegen die Teilnahme ihres Landes am Irakkrieg demonstrieren. „Gulf war“ nennt Ross das zweite Thema ihrer Werke.

Hier zeigt sie Soldaten, die vor 15 Jahren im ersten Golfkrieg im Einsatz waren. Und unter der Überschrift „Vietnam Veterans Memorial“ sind Fotografien von Veteranen oder deren Familienangehörigen zu sehen, die sich der Gefallenen des Krieges in Südostasien erinnern. Diese Bilder machte Ross 1983/84. Ihre Arbeiten sollen die „Unersetzbarkeit von Menschen“ dokumentieren. Die Künstlerin studierte Fotografie am Chicago Art Institute und erhielt für ihre Werke zahlreiche Auszeichnungen und Preise.

Re

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Prof. Dr. Michael Haller betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Nilofar Elhami und Pia Volk. Campus ist erreichbar unter campus@uni-leipzig.de.

Sparkasse
Leipzig